

Erika Weinzierl eröffnet das Buch mit einem Überblick über das österreichische Judentum von den Anfängen bis 1938 und bringt Interviews mit 85 Bürgern österreichischer Herkunft. Der Leser lernt Persönlichkeiten verschiedenster Art kennen: Proletarier osteuropäischer Herkunft, alteingesessene Industrielle, Orthodoxe, Liberale, völlig säkularisierte Juden, radikale Linke, Zionisten usw.

Gebriele Anderl, freie Mitarbeiterin am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, schreibt über Emigration und Vertreibung. Der israelische Historiker Doron Niderland bearbeitete das Thema: Die Immigration in Israel. Christian W. Haepfer, Stellvertretender Direktor des Institutes für Konfliktforschung in Wien, bringt eine statistische Analyse der 2330 Fragebögen.

Den Abschluß bildet Autobiographisches von Teddy Kollek, Altbürgermeister von Jerusalem, und Ari Rath, dem langjährigen Herausgeber und Chefredakteur der „Jerusalem Post“.

Das Buch macht die beachtlichen Leistungen österreichischer Immigranten auf dem Gebiet der Wissenschaft, Kultur, Politik, Diplomatie und des Militärs beim Aufbau Israels deutlich. Man muß Ernst Ludwig Ehrlich beipflichten, wenn er es als Tragik bezeichnet, daß Österreich durch die Vertreibung der Juden „um einen nicht unwesentlichen Anteil an Kultur und Wissenschaft ärmer“ geworden sei.

Nahezu 90 Prozent der Befragten gaben an, sie hätten keine oder nur eine sehr oberflächliche Verbindung zu Österreich. Bei den meisten spielt das „österreichische Erbe“ keine Rolle bei der Kindererziehung mehr.

Bewundernswert ist die Haltung von Vertriebenen, die ‚trotz allem‘ differenzieren können und sich der unter Emigranten gängigen Pauschalurteilen über Österreich und die Österreicher enthalten. Häufig wird ja von dem Emigranten ‚der Kirche‘ die Hauptschuld am ‚traditionellen österreichischen Antisemitismus‘ zugewiesen.

Gute und belastbare österreichisch-israelische Beziehungen können nur auf dem gemeinsamen Bemühen um Gerechtigkeit und Frieden aufgebaut werden. Die Versöhnung zwischen Christentum und Judentum bedarf des guten Willens und vieler Anstrengungen von beiden Seiten. Ob das Buch diesen Anliegen dient oder ob damit nur alte Gräben aufgerissen und Vorurteile gefestigt werden, wird nicht zuletzt beim aufmerksamen Leser liegen.

Wiener Neustadt

Josef Lettl

■ SCHEIDGEN HERMANN JOSEF, *Deutsche Bischöfe im Ersten Weltkrieg*. Die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz und ihre Ordinariate 1914–1918. Böhlau, Köln 1991. (420). Geb. DM 88,-.

Einleitend konstatiert der Autor dieser Dissertation eine Forschungslücke, was die historische Erarbeitung der Kirchengeschichte Deutschlands im Ersten Weltkrieg betrifft. Zumindest ein Aspekt des Themas wird mit dem vorliegenden Werk abgedeckt, nämlich das Verhalten der Bischöfe im Krieg. Unter Benützung vorwiegend deutscher Diözesanarchive, aber auch vatikanischer und anderer Bestände wurde Scheidgen eine eingehende Darstellung möglich.

Es war eine glückliche Idee, in der Einleitung auch die (besser erforschte) Rolle der protestantischen Kirche Deutschlands im Ersten Weltkrieg zu skizzieren. Dadurch gewinnt man Maßstäbe zum Vergleich. Gegenüber der weithin feststellbaren Identifikation der evangelischen Kirchenleitungen, Amtsträger und Theologen mit den Mächten des Krieges auf deutscher Seite – die Anfangserfolge des deutschen Heeres in Ost und West galten ihnen z.B. als größte *Glaubenserfolge* – fällt das Bild über das Verhalten des katholischen Episkopats sogar recht differenziert aus.

Nach einer anfänglich abwartenden Haltung galt den katholischen Bischöfen der Krieg vielfach als Strafe Gottes, die man mit einer Intensivierung der Seelsorge, caritativen Einsätzen, aber auch einer Opferbereitschaft für die Zwecke des Krieges abwenden wollte. Aus kriegspolitischen und allgemeinpolitischen Fragen hielten sich aber vor allem die Bischöfe, deren Diözesen Kriegsschauplätze wurden, heraus. Die Friedensinitiativen Papst Benedikts XV. wurden vom Episkopat unterstützt.

Das Verhalten der einzelnen Bischöfe wird einander klar gegenübergestellt. Neben der schwachen Position des Vorsitzenden der Bischofskonferenz Felix von Hartmann gibt es die Außenseiterrolle Paul Wilhelm Keppers, der, beeinflusst von Julius Langbehn, eine Vorrangstellung der Deutschen im Christentum für gegeben ansah und z.B. den Soldatentod als Teilhabe am Opfer Christi interpretierte. Die anderen Bischöfe zeichnen sich eher durch Zurückhaltung aus. Was die Haltung Hartmanns gegenüber der 1915 erschienenen französischen Schrift „La Guerre Allemande et la Catholicisme“ betrifft, in welcher der Vorwurf erhoben wurde, Deutschland führe einen Vernichtungskampf gegen Katholizismus und Christentum, kommt Scheidgen zum Ergebnis, daß der Kölner Erzbischof, anders als Schulte, eine offizielle Entgegnung ablehnte und sich mit seiner Auffassung auch durchsetzte. (E. Hegel spricht dagegen in seinem Artikel über Hartmann von einem „entrüsteten“ Protest des Kölner Oberhirten. Vgl. E. Gatz, Hg., *die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945*,

Berlin 1983, 288. Durch Scheidgen erfahren wir, daß es sich bei diesem Protest nur um ein Telegramm an Kaiser Wilhelm II. handelte; vgl. S. 268. Das ist ein Beispiel dafür, wie leicht die in einem Lexikon erforderlichen gedrängten Darstellungen Fakten entstellen können). Insgesamt stand bei den deutschen Bischöfen im Vordergrund ihres Agierens eher der „gerechte Friede“ als der Sieg. „Patriotismus und christlicher Glaube genieten, außer bei Keppler, nicht durcheinander“ (362), stellt Scheidgen abschließend fest. Die nationale Begeisterung der Fuldaer Bischofskonferenz ging, zum Unterschied zu den führenden Vertretern der evangelischen Kirche, „nicht so weit, daß sie im ‚Deutschtum‘ die Kulmination des Christentums sahen“ (362). Hier wird m.E. wieder einmal der Vorteil einer eher universal als national strukturierten Kirche erkennbar.

Scheidgen hat seine Arbeit erfreulicherweise nicht einfach chronologisch oder biographisch, sondern nach Sachthemen aufgebaut. Das ermöglicht eine rasche Information zu Einzelfragen. Ein Anhang wichtiger Dokumente, mehrere Verzeichnisse und ein detailliertes Register runden den wertvollen Band ab. Leider finden sich manche böse Druckfehler (wie *Diozöse*, S. IX) sowie computerbedingte Abteilungsfehler (z.B. „Militärseelsorge“, vgl. S. 6), die dem sensiblen Leser weh tun.

Linz

Rudolf Zinnhobler

BIBELWISSENSCHAFT

■ KNECHT LOTHAR/KNECHT MARTIN, *Lebendige Bibelarbeit*. Beispiele für Schule und Gemeinde. (288). Herder, Freiburg, Basel, Wien 1992, Kart.

Die beiden Verfasser zeigen auf, wie die Botschaft des NT so vermittelt werden kann, daß die Gestalt Jesu Christi für die Schüler zu einer Glaubensgestalt wird. Dies geschieht in fünf Stufen: Zunächst werden wichtige Stationen im öffentlichen Leben Jesu dargestellt, oft mit sehr prägnanten Überschriften wie „Jesus und der Müll“ oder „Jesus und die Unreine“. Zwei weitere Kapitel „Sie werden mich töten“ und „Warum tut ihr dieser Frau weh“ führen zum Hauptteil des Buches: „Die Passion Jesu“, und zur Abrundung und Schluß „Wir können nicht schweigen.“

Nach einigen wenigen „Gedanken zum Thema“, die relativ kurz gehalten sind und sich auf Autoren wie R. Pesch, E. Stauffer, E. Drewermann, Sch. Ben-Chorin etc. berufen, folgen Vorschläge, wie das Thema im Unterricht so aufbereitet werden kann, daß der Schüler nicht nur

wissensmäßig registriert, sondern auch auf seinem Erfahrungsniveau angesprochen ist. Dabei wird Wert darauf gelegt, daß das „Damals“ zum „Heute“ wird.

Die Methoden sind aus dem Sprachgeschehen und der Visualisierung genommen: Textgestaltung und Zeichnen/Malen eignen sich besonders für den Unterricht. Die Verfasser meinen, daß dadurch andere Schichten im Schüler angesprochen werden als mit reiner Textarbeit. Das Register der Methoden zählt 29 verschiedene Arbeitsweisen auf. „Lebendige Bibelarbeit“ will über gestalterische Formen der Verarbeitung den Religionsunterricht, der heute leider oft der einzige Lernort des Glaubens zu sein scheint, zu einer Begegnung mit dem lebendigen Christus machen.

Es wäre wünschenswert, auch für das sogenannte Alte Testament, das Erste Testament, Ähnliches zu versuchen, um dem Schüler und unserer Zeit die ganze Bibel, den Gott und Vater Jesu Christi nahe zu bringen.

Linz

Roswitha Unfried

■ SCHOLTISSEK KLAUS, *Vollmacht im Alten Testament und Judentum*. Begriffs- und motivgeschichtliche Studien zu einem bibeltheologischen Thema (Paderborner Theologische Studien 24). Schöningh, Paderborn 1993. (186). Kart. DM 36,-. Diese Untersuchung des Motivfelds „Vollmacht“ in AT und Judentum entstand aus Vorarbeiten zur Dissertation des Autors („Die Vollmacht Jesu“, Münster 1992). Da es kein hebräisches Äquivalent für *exousia* gibt, sieht S. im AT eine ganze Reihe von Begriffen und Themenkreisen (Herrschaft Gottes, Prophet, Messias, Gottesknecht, Menschensohn) und muß entsprechend kursorisch bleiben. Für die griechische Literatur weist er den Versuch der religionsgeschichtlichen Schule zurück, aus den Mysterienkulten den Begriff *exousia* auch für das NT als mysterienhafte *dynamis* und magische Kraft zu erweisen. In der LXX findet sich *exousia* fast nur in späten Schriften, davon 18mal in Dan: Dan 7,14 allein belegt *exousia* als göttliche Vollmacht beziehungsweise die Herrschaft des Menschensohns. In der frühjüdischen Literatur – die Qumranschriften bleiben außer Betracht – ist der Begriff eher selten und wie schon in der LXX nicht thematisch geprägt. Allein in 1Hen 9,5 bezeichnet er die absolute *exousia* Gottes. Was die rabbinische Literatur betrifft, ist sie ganz aus Sekundärliteratur (v.a. Lexika) bearbeitet, was sich auch in der sehr uneinheitlichen Transkription und Zitierweise zeigt; manches ist nicht zu identifizieren. Bei hebräischen Wendungen funktioniert der Zeilenumbruch nicht richtig. Sachlich ver-